

|         |   |
|---------|---|
| Autor:  | Hermann Friedrich Kohlbrügge  |
| Quelle: | Schriftauslegungen (1. Heft) 1. Mose 1–11<br>Auslegung von 1. Mose 5,21-24<br>in Mitteilungen aus Predigten über Hebräer 11,5.6 |
| Datum:  | Gehalten den 15. und 22. Oktober 1854   |

Wir lesen 1. Mose 5,21-24: „Henoah war fünfundsechzig Jahre alt, und zeugte Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben dreihundert Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundertfünfundsechzig Jahre. Und die weil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und ward nicht mehr gesehen.“ Der Apostel schreibt von Henoah an die Hebräer Kapitel 11,5: „Durch den Glauben ward Henoah weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe.“

Aus dem, was Moses von Henoah berichtet, sehen wir, daß Henoah nicht ein Mönch war, denn er zeugte ja Söhne und Töchter. Im Hebräischen lesen wir für: „er führte ein göttliches Leben“: „er wandelte mit Gott“. Der Apostel hat sich beim Schreiben des Briefes an die Hebräer der griechischen Übersetzung bedient, welche die Übersetzung der Septuaginta (oder der LXX) genannt wird, und worin die Worte: „er wandelte mit Gott“ übersetzt sind: „er hat Gott gefallen“.

Was ist das nun aber: „Gott gefallen“, oder „mit Gott wandeln“? Das ist: sich an Gott halten, so wie man ist, als ein Mensch, als ein Sünder, als einer, der mitten im Tode liegt, der immer wieder in Not hinein kommt. – Wer sich so an Gott hält, den lebendigen Gott, aufgrund dessen, daß Er es also will, – der wandelt mit Gott oder gefällt Gott.

Wir fragen: „Haben Adam, Abel, Seth, Enos usw. sich nicht auch an Gott gehalten, mit Gott gewandelt?“ Ja! Aber der Herr Gott hat Seine Menschen, die Er als Zeugen hinstellt, und die in der Welt zur Zielscheibe gemacht werden, worauf alle Pfeile geschossen werden müssen, die aus der Hölle und dem Abgrund gegen den Namen des Herrn und Seines Gesalbten aufgebracht werden. Und da ist es ein „mit Gott gewandelt haben“, daß jemand sowohl für sein eigenes Gewissen, als auch in anderer Gewissen das „dennoch“ des Glaubens behauptet hat, die wahre Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Henoah hat in seinem Leben einen harten Kampf gehabt. Das erhellt aus der Epistel Judä, wo wir lesen Vers 4: „Es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist zu solcher Strafe; die sind gottlos und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen, und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher“; und dann Vers 14 und 15: „Es hat aber auch von solchen geweissaget Henoah, der siebente von Adam, und gesprochen: Siehe, der Herr kommt“, nämlich der Herr Christus „mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn“, d. i., wider Christum, „geredet haben.“ Also war Henoah ein Prophet und Zeuge des Herrn Christi.

Henoah lebte 500 Jahre vor der Sintflut: aber bereits damals hatte die Menge der Gottlosen überhand genommen. Äußerlich schienen dieselben wohl fromm, aber inwendig waren sie reißende Wölfe. Die Zeugen des Herrn befanden sich unter Leuten, die sich mehr und mehr mit dem Geschlecht Kains, den Kainitern vereinigten, mit dem Kain, der gesagt hatte: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.“

Gott der Herr vergibt Sünde und Untugend, große, schwere Missetaten und Sünden, die scheußlichsten, die abscheulichsten Sünden. Er ist eingedenk, daß wir Staub sind; Er weiß, was für ein Ge-

mächte wir sind. Er kennt uns bis auf das tiefste Gebein, und alles, was aus dem Menschen hervorgeht, ist Sünde vor Ihm, sei es auch in den Augen der Menschen Gerechtigkeit. Alles Fleisch hat Seine Gnade allein hoch zu ehren. Aus dem Fleische kommt nichts hervor, als Schande und Untugend; und nur an der Hand des Heiligen Geistes, der Bekehrung und Wiedergeburt wirkt, wird ein Mensch mit Gott wandeln. Wo aber die Lehre aufkommt: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“, da hat die Sünde Macht, und es werden allerlei Opfer erdacht, um die Sünde gut zu machen. Da hat's kein Ende mit der Anmaßung des Menschen, der da besteht auf seinem Vorhaben in dem Wahn seiner Erkenntnis von Gut und Böse. Einen Schein mag es haben von Gerechtigkeit und Heiligung, aber vor Gott ist nichts verborgen; und wenn es ans Licht kommt, ist es Gottlosigkeit und wiederum Gottlosigkeit. Ein Mensch mag bauen, was er will, – er steckt im Tode, und der Tod schleppt ihn hinweg. Gott aber ist gerechtfertigt gegenüber Kain und allen, die es mit der Lehre Kains halten; deshalb „sage niemand, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ (Jak. 1,13-15)

Henoch war ein armer Mensch, der das Gesetz seines Gottes liebte. Er trat auf, umgürtet mit dem Geist des Herrn, um vor allen, die damals lebten, zu bekennen, was die Heiligung Gottes ist, und was da ist die wahrhaftige Vergebung von Sünden. Er trat auf, um zu strafen alle solche Frömmigkeit, wodurch die Einfältigen irre geleitet wurden. Daneben, da ihm selbst Gnade zuteil geworden war, nachdem er lange mitten im Blut und Tode gelegen, trat er auch auf, den Aufrichtigen anzukündigen, wie Gott Leben gibt mitten im Tode, wie Er Gnade erteilt mitten in der Sünde, wo man meint, umzukommen, – wie der Herr leitet mit Seinem Geist, so daß dem Menschen alles aus der Hand genommen, und er selbst ganz machtlos ist, – wie aber vom Himmel herabkommen gnädige Regen auf das, was dürre ist. Davon zeugte Henoch im Glauben.

Ja, Er kommt, der Herr Herr; Er kommt mit viel tausend Heiligen. Dann werden die tausend Heiligen Kains und des Teufels nicht bleiben. Die Heiligen, mit welchen der Herr Herr kommt, – es sind Heilige, wie der Schächer und die Zöllner, wie Rahab und Bathseba und Maria von Magdala. Sie waren Sünder, versunken in Sünden, in die allertiefste Tiefe, – vom Abgrund verschlungen, aber da hatten sie gefragt nach Dem, der von Sünden erlöst. Der Herr kommt mit Seinen Heiligen, den 144 000 und einer Schar, die niemand zählen kann, die da lagen in ihren Tränen und ihrem Blut, – klagten vor Gott, daß sie in Sünden lagen und dürsteten nach Heiligkeit und Gerechtigkeit, konnten sie aber nicht finden, bis sie von oben herab bekleidet wurden mit den Kleidern des Heils und den Kuß des Friedens bekamen.

Wenn der Herr kommt, dann wird Er Gericht halten. Bis dahin scheint es, Kain habe recht, und Abel solle Abel (Nichtsnutz) bleiben. Dann aber bestraft der Herr die Gottlosen, die bis dahin die Maske der Frömmigkeit getragen, und rechtfertigt vor aller Welt die Gottlosen, die sich selbst als Gottlose verurteilt und als Gottlose auf Gott vertraut haben. Die ganze Welt verdammt die wahrhaft guten Werke des Glaubens; der Herr aber wird mit Seiner Krone krönen, die in Wahrheit gerecht sind. „Er wird strafen alle Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind“, – da geht es kurz her, der Herr kennt sie wohl; „und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider Ihn geredet haben“.

Der Herr nimmt alle Sünden von den Seinen hinweg und bringt den ganzen Himmel für sie mit; Er läßt dem Menschen nichts, gibt ihm aber alles. Die Menschen tragen nichts zu ihrer Gerechtigkeit und Seligkeit bei, nicht mal einen Seufzer. Alles ist des Herrn Werk. Wo aber der Mensch das

nicht wissen will, wo er nicht die freie Gnade anerkennen will, da redet er nichts anderes, als harte Worte, da will er sich nicht verdammen lassen, auf daß er Herr bleibe. Das sind aber harte Worte, wenn ein Mensch, ein Stäublein, das heute ist und morgen nicht mehr ist, sich selbst rühmt, – wenn man falsches Gold will gelten lassen und denjenigen, der wahres Gold bringt, tadelt.

Es war damals eine schreckliche Zeit, – etwa 500 Jahre vor der Sintflut. Welch eine Frechheit, daß der Mensch, um sich selbst gegen Gott zu behaupten und seine eigene Gottlosigkeit als Frömmigkeit hinzustellen, Gottes Frömmigkeit als Gottlosigkeit, Gottes Wahrheit als Ketzerei schilt. Gegen solche Gotteslästerung predigt Henoch. So war er ein Held. Gott der Herr brach ihm den Mund auf, der Wahrheit Zeugnis zu geben. Er hätte sonst wohl lieber geschwiegen.

Alle Heiligen Gottes sind arme Sünder, die nichts vermögen. Mitten in ihrem Zeugen wird ihnen bange. Bange? Ja, bange. Henoch predigt: „Der Herr kommt, Er hält Gericht über die Gottlosen; Er erlöst, die auf Ihn harren“. Mit solcher Predigt wird er selbst getröstet. Aber warum war es ihm bange? Die Leute könnten ihn totschiagen. Würden sie das getan haben? Sobald ein Kain die Oberhand bekommt, und es tritt ein Abel auf, dann wiederholt sich die Geschichte, welche wir 1. Mose Kap. 4 lesen. Ein Mensch, der nicht von der Liebe Gottes ergriffen ist, um die Wahrheit anzunehmen, die allein selig macht, wird, wenn er sich gestraft fühlt, daß er mit all seinen Werken keine Gnade bei Gott findet, hassen und wo möglich töten den, der von Gott Zeugnis hat, daß er gerecht ist. Ein jeglicher stecke die Hand in den Busen und prüfe sich selbst. Der Mensch ist, insofern er nicht unter der Herrschaft der Gnade steht, mit dem Teufel einig, sich selbst zu behaupten und Gottes Souveränität umzustoßen.

Also es war dem Henoch bange, man möchte ihn totschiagen. Aber das wäre ja der Tod eines Märtyrers, eines Blutzeugen und Glaubenshelden! Ja, Gott hat den einen so gemacht, den andern anders. Es gibt Menschen, die freudig in die Flammen hinein springen und in den Tod gehen können um des Namens Gottes willen. Aber je natürlicher einer einhergeht in der Furcht Gottes, um so besser ist es. Während Henoch da stand, mitten unter den Leuten zeugte und ihre Drohungen sah, ergriff er in seiner Angst den Allmächtigen so, daß er mit Ihm hinauffuhr und von den Menschen nicht mehr gesehen wurde. Er ergriff Gott den Herrn und ging hinüber in die ewige Herrlichkeit. – Aber wer wußte, wer konnte sagen, daß Henoch in den Himmel eingegangen sei? Es steht geschrieben: „*Gott nahm ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen.*“

Der Apostel schreibt an die Hebräer: „*Er – Henoch – ward nicht gefunden*“; – so haben sie ihn denn gesucht, aber nicht gefunden, weil Gott ihn in Seine Herrlichkeit aufgenommen. Die heiligen Patriarchen haben es wohl gewußt. Als der Prophet Elias gen Himmel gefahren war im feurigen Wagen mit feurigen Rossen vor den Augen des Elisa, da sprachen der Propheten Kinder zu Elisa: „Siehe, es sind unter deinen Knechten fünfzig Männer, starke Leute, die laß gehen und deinen Herrn suchen; vielleicht hat ihn der Geist des Herrn genommen und irgend auf einen Berg oder irgend in ein Tal geworfen.“ Er aber sprach: „Lasset nicht gehen!“ Aber sie nötigten ihn, bis daß er sich ungebärdig stellte, und sprach: „Lasset hingehen!“ Und sie sandten hin fünfzig Männer, und suchten ihn drei Tage, aber sie fanden Elia nicht; und kamen wieder zu Elisa, der zu ihnen sprach: „Sagte ich euch nicht, ihr solltet nicht hingehen?“ (2. Kö. 2,16-18)

*Gott nahm Henoch hinweg.* Das Wort sagt, daß Gott Seine Hand ausgestreckt, ihn mitten aus den Menschen hinweg genommen und in Seine Herrlichkeit gesetzt hat.

Was Moses hier von Henoch berichtet, ist in herrlicher Übereinstimmung mit dem Gesicht, welches der Apostel Johannes zu seinem eigenen Trost und zum Trost der Gemeinde sah, und welches er uns beschreibt im 12. Kapitel der Offenbarung: „*Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel*“, d. i. in der Kirche: „*Ein Weib*“, d. i. die Gemeinde, „*mit der Sonne bekleidet*“, die Sonne ist die Ge-

rectigkeit Christi und das Licht des Geistes, „*und der Mond unter ihren Füßen*“, der Mond ist das Sichtbare und alles Vergängliche, „*und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen*“; die Krone von zwölf Sternen sind die Apostel und Propheten und alle wahrhaftigen Zeugen. „*Und sie war schwanger*“, d. i.: sie sollte Christum gebären im Wort, im Zeugnis der Wahrheit; es sollte das Bekenntnis von Jesu Christo abgelegt werden. In dem Worte des Zeugnisses sollte Christus erscheinen, ans Tageslicht treten. Er mußte heraus. Aber es war dem Henoch angst und bange in der Welt; denn es ging scharf her, wo alle Gottlosigkeit sich gegen die wahre Frömmigkeit aufmachte. Es schien eine Unmöglichkeit, daß bei so viel Gottlosigkeit die Wahrheit Christi sollte ans Licht kommen können. Da gab's eine Qual, wie kein Weib bei der Geburt haben kann, – eine Qual, welche die Kirche und jeder Gläubige hat, wenn die Wahrheit Gottes soll geboren werden und ans Licht kommen. Alles macht sich dagegen auf. Darum ist dem Weibe bange. „*Sie schrie und war in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.*“

Vers 3: „*Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer roter Drache; der hatte sieben Häupter und zehn Hörner; und auf seinen Häuptern sieben Kronen.*“ Der Drache ist die Schlange aus dem Paradies. In ihr ist die schreckliche Revolution, um immerdar dem Herrn und Seiner Souveränität nach der Krone zu greifen. Darum heißt der Drache ein *roter* Drache; denn rot ist die Farbe des Aufruhrs und der Revolution. Das Weib ist klein und schwach; die Schlange ist schrecklich groß. Alles ist schrecklich und grauenhaft, was an diesem Drachen ist, – alles ist Macht, was an ihm ist. Er hat nicht nur ein Haupt, sondern nach der Zahl des Geistes *sieben Häupter*, – und nicht nur eine Macht, sondern nach der Zahl des Gesetzes Gottes zehn Hörner. So ist er geschmückt mit Macht und königlicher Herrlichkeit. – Das Weib ist bekleidet mit der Sonne. Was das Weib hat, ist aus Gott geschaffen; was aber der Drache hat, das sind lauter Wunder aus dem Abgrund.

Vers 4: „*Und sein Schwanz zog den dritten Teil der Sterne*“, d. i.: der scheinbar Gläubigen, die bis dahin gewandelt nach der Wahrheit Gottes, vom Himmel, d. i. aus der Kirche, „*und warf sie auf die Erde*“, d. i. in die Welt. „*Und der Drache trat vor das Weib, das gebären sollte*“, vor die wenigen Zeugen, Gläubigen, Heiligen, die da gebären sollten mit ihrem Zeugnis die Wahrheit Gottes, „*auf daß, wenn das Weib geboren hätte*“, wenn das Zeugnis käme, „*er ihr Kind fräße.*“

Vers 5: „*Und sie gebar einen Sohn, ein Knäblein, der alle Heiden sollte weiden mit der eisernen Rute.*“ Der Sohn ist Christus, der Lebendige; Er ist aus der Kirche geboren im Worte, in Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit, in der Offenbarung Seines Evangeliums; – Er ist gekommen, um zu zertreten den Kopf der Schlange, d. i. um zu weiden alle Heiden mit der eisernen Rute, wie auch Gott der Vater zu dem Sohne spricht Psalm 2, Vers 8 und 9: „*Heische von Mir, so will Ich Dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum; Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst Du sie zerschmeißen.*“ „*Alle Heiden*“ sind hier in der Offenbarung diejenigen, welche sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern lügen. Die wird Er „*weiden mit eiserner Rute*“, zerschlagen mit der Macht Seines Wortes.

Die Schlange steht vor dem Weibe, um das Kind zu verschlingen. Aber das Kind hat Gott gefallen; es sieht den Tod nicht; „*und ihr Kind ward entrückt zu Gott und Seinem Stuhl.*“ Wo die Wahrheit aus der Kirche Gottes hervorbricht, da ist die Schlange bei der Hand, die Wahrheit Christi zu fressen. Aber sobald die Wahrheit geboren ist, wird sie hochgesetzt, der Schlange zu hoch. Das Kind soll nicht gefressen werden, es soll leben. „*Und das Weib*“, die Gemeinde, „*flieht*“ aus der Welt „*in die Wüste*“, – daß sie daselbst umkomme? Nein, siehe Vers 6: „*Sie hatte da einen Ort, bereitet von Gott, daß sie daselbst ernähret würde 1266 Tage*“, d. i., eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit. (Vgl. Vers 14 und Dan. 7,25)

Wozu hält der Apostel den Hebräern die Geschichte Henochs vor? Und was haben wir daran? Der Heilige Geist *zeigt* uns nicht bloß die Edelsteine, sondern da heißt es: „Wenn du um und um in Not bist, wenn du nach Ägypten mußt, dann verkaufe sie und hole neue aus dem unerschöpflichen Schatz.“ Was Moses geschrieben hat, steht geschrieben zum Trost der Gemeinde für alle Zeit, wie der Apostel schreibt an die Hebräer Kapitel 12,3: „Gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasst.“ Ja, welch ein Widersprechen von den Sündern hat der Herr erduldet. Und so lange wir nicht zu Gott bekehrt sind, hat der Herr auch von uns nur Widersprechen zu erdulden gehabt. Wie der Herr, so die Knechte: sie haben allerlei Widerspruch zu erdulden von denen, die der Wahrheit feind sind. Es muß alles durchgemacht werden, und man kommt über alles hinweg, aber das Widersprechen der Sünder ist ein scharfer Stachel der Hölle. Wo der Mensch, der nichts ist, gegenüber andern Menschen soll zeugen, daß es nicht gut mit ihnen geht, und wie es mit der Welt nichts auf sich hat, – ach, wie schwer hält es da, wenn die ganze Welt sagt, daß man Gott und Maria anrufen soll, und man steht allein da, und Vater und Mutter wissen es auch nicht viel besser! Wenn man allein steht in einem Land und ist noch jung und selbst nicht recht befestigt in der Wahrheit, dann hält es schwer, zu bekennen: „Mein einziger Grund ist Christus: Der ist meine Hoffnung, Der ist mein Leben!“ Da stehen die Feinde des armen Häufleins mit ihrem prächtigen Hohenpriester und Tempel wider das Bekenntnis, daß Jesus von Nazareth König sei. Wie bange wird es da dem Aufrichtigen! Da heißt es: „Ist es wahr, was geschrieben steht?“ Aber alle mögen sagen, was sie wollen, – da steht es! Und ob sie alle zusammen noch so mächtig werden, sie sollen alle zusammen dennoch zerbrochen werden von diesem Worte, dem Worte Dessen, der die Feuersbrunst in Seiner Hand hält, um Jerusalem anzuzünden, die prächtige Stadt und den Tempel, das Irdische mit all seiner Pracht und Macht. Steht es nicht geschrieben? Was kann man dann noch danach fragen, wie es zugehe in der Welt und nach dem Sichtbaren? Ist Christus Gott, was kann man da fragen nach Menschen, die heute sind und morgen nicht mehr. Das Wort Gottes wird wohl stehenbleiben, und alle Menschen, die dagegen sind, werden zerbrochen werden mit aller ihrer Macht. Wo Er, der Allmächtige kommt, wo Er spricht: „Es sei!“ und – es ist da, – was wird da stehenbleiben gegen Ihn? Der Arme und Elende, der da sitzt in seinem Keller oder Dachstübchen, und um Vergebung schreit, – es geht ihm um Vergebung, – der hat’s gehört: „Ich, Ich tilge deine Übertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“, und: „Du bist umsonst verkauft, du sollst auch ohne Geld erlöset werden.“ Und was sieht derjenige, der Vergebung der Sünden gefunden? Seinen Herrn, wie die Braut Ihn rühmt in der Sprache des Hohenliedes, worin die Sprache der Liebe vernommen wird. Aber eben da kann man sich auch den Mund nicht stopfen lassen gegenüber der Welt des Sichtbaren. Alles klingt paradox (widersinnig), was da ist nach der Sprache Kanaans.

*Am Glauben wird Henoah hinweg genommen.* Es sei die Angst da, es mögen alle Sünden über uns hergehen, Teufel und Welt wider uns wüten, – am Glauben wird die Errettung erfahren. Geht’s uns auch nicht, wie Henoah, so geht’s uns dennoch so! Glaubt, ihr Armen und Elenden, was der Herr sagt, – und der Herr ist herbei, – und weg sind wir und werden nicht gefunden, und wir sind entrückt worden in die ewige Herrlichkeit!

Wie bin ich doch so herzlich froh,  
 Daß mein Schatz ist das A und O,  
 Der Anfang und das Ende!  
 Er wird mich auch zu Seinem Preis  
 Aufnehmen in das Paradeis:  
 Des klopf’ ich in die Hände,

Amen! Amen! Komm, Du schöne  
Freudenkrone,  
Bleib' nicht lange!  
Deiner wart' ich mit Verlangen.

*Henoch hat also Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe.* „Aber ohne Glauben“, schreibt der Apostel Hebr. 11,6, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen“. Wenn Henoch nicht geglaubt hätte, so hätte er Gott nicht gefallen. Man kann nicht mit Gott wandeln ohne Glauben und nicht Gott gefallen ohne Glauben. So schreibt auch der Apostel Kap. 10,38, indem er die Worte des Propheten Habakuk (Kap. 2,4) anführt: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird Meine Seele keinen Gefallen haben“. Wer also nicht weicht, sondern glaubt, an dem hat des Herrn Seele einen Gefallen. In demselben Sinne sagt auch der Prophet Jeremia Kap. 5,1-3: „Gehet durch die Gassen zu Jerusalem, und schauet, und erfahret, und suchet auf ihrer Straße, ob ihr jemand findet, der recht tue und nach dem Glauben frage; so will ich ihr gnädig sein. Und wenn sie schon sprechen: „Bei dem lebendigen Gott!“ so schwören sie doch falsch. Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben, Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; Du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren“. Man kann wohl einen historischen Glauben haben, wonach man alles, was in der Schrift steht, für wahr hält, und man wird dabei ein großes Geschrei erheben über solche, die da sagen: „Es ist nicht wahr“. Aber es ist dies ein merkwürdiger Glaube, indem der Wandel nicht mit demselben übereinstimmt. Auch die Teufel können und müssen alles für wahr halten. Man kann demnach alles für wahr halten und dabei ein Teufel sein. – Ferner gibt es einen Zeitglauben. Der besteht darin, daß man sich der Wahrheit Gottes freut und nun Wunderdinge dafür tun will; sobald sich aber nur ein wenig Gefahr zeigt, geht man alsbald zurück. Muß etwas eingebüßt werden, so läßt man den Glauben fahren. – Endlich gibt es einen Aberglauben und einen Überglauben; der erstere hält Gott gleichsam für ein großes Tier, das man mit Gaben und Opfern befriedigen kann; und der letztere denkt: „Gott *muß* Sein Wort wahr machen!“ Im Überglauben verläßt man sich zwar auf Gottes Wort, aber nicht in dem Wege, in welchem Gott Sein Wort wahr machen will; man bedient sich der von Gott gesetzten Mittel nicht. Zum Beispiel: Gott macht Sein Wort wahr, daß Er den verdienten Groschen segnen will; wenn man dann aber zwei oder drei Taler zu seinem Pläsier vergeudet und rechnet auf Gott, dann ist das ein Überglaube; Gott kann und wird es nicht segnen. – Auch ist es ein Überglaube, wenn man glaubt, man werde selig, und ist doch im Grunde des Herzens nicht bekehrt. Der wahre Glaube besteht in Erkenntnis Gottes, wie von Christo geschrieben steht Jesaja 53,11: „Durch Sein Erkenntnis wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen“. Der wahre Glaube besteht darin, daß man mit dem Herzen sich verläßt auf das Zeugnis, das Gott der Vater von Seinem Sohne zeugt, – daß man mit Willen der Wahrheit Gottes zustimmt und von Herzen auf solche Wahrheit traut, auf die Wahrheit nämlich, daß man ein verdammungswürdiger Sünder ist, und daß keine Erlösung da ist, außer in Christo. Dieser Glaube ist der Art, daß bei demselben der Mensch gar keine Werke hat; und doch hat allein ein solcher, der diesen Glauben hat, auch die Werke.

Indem der Apostel also an die Hebräer schreibt, daß Henoch am Glauben ward weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und vor seinem Wegnehmen Zeugnis gehabt hat, daß er Gott gefallen habe, – daß es aber ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, – dann meint er solchen Glauben, der sich bei den lieben Hebräern dadurch äußerte, daß sie nicht mehr mit den Juden mitmachten, daß sie standhielten und drangaben Opfer und alles, was in den alten Bund gehörte, – daß sie sich hielten zu den wenigen, die bekannten, daß Jesus Christus sei ein in Fleisch Gekommener. Solcher Glaube beweist es auch mit dem Werk, daß allein der Glaube den Menschen mit dem ewig bleiben-

den Gesetze Gottes in Einklang bringt. Wo dagegen der Glaube nicht ist, da ist alles Heuchelei, da ist es mit allem Werk nichts.

„*Henoch führte ein göttliches Leben*“, schreibt Moses, – hebr.: „*Henoch wandelte mit Gott.*“ Was ist das: „mit Gott wandeln?“ Dies, daß man Gott glaubt, daß das ganze Leben, das innere wie das äußere, vor Gott und mit Gott sei, daß der Mensch weiß: „ich stehe zu Gott in einem guten Verhältnis“, – daß der Mensch mit allem, was er ist und hat, mit all seinem Verderben vor Gott einkommt, – daß er Gott bekennt als Vater, daß er den lebendigen Gott in sein Elend, in sein Sterben hineinruft, daß er auf Gott und Sein Wort achtet, und alle seine Sünden vor Gott bekennt. So führt er ein göttliches Leben, so ist er Gotte angenehm, und so wandelt er mit Gott.

So lange die Welt steht, ist und wird die Frage erörtert: „Wie kann ein Mensch mit Gott wandeln?“ Allerlei Antworten werden gegeben, und es kann ein Mensch vieles tun, um sich den Schein eines göttlichen Lebens zu geben. Da macht sich jeder einen Gott, oder er macht sich selbst zum Gott. Sein Gott ist eine Puppe, das Bild seiner Phantasie. Es bleibt aber die Frage: „Wie wandelt ein Mensch mit Gott?“ Der Prophet Amos sagt Kap. 3,3: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?“ Mensch und Gott mögen nicht miteinander wandeln, sie seien denn eins. Wie werden Gott und Mensch eins untereinander? Gott kommt zu dem Menschen und überzeugt ihn von seiner Sünde und seinem Verderben, von seinem verlorenen Zustand, und der Mensch bekommt einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit; er findet aber in sich keine Gerechtigkeit, und da lehrt ihn dann Gott, daß er seine Zuflucht nehme zu der fremden Gerechtigkeit, d. i., zu der Gerechtigkeit Christi. Sobald nun der Mensch dahin seine Zuflucht nimmt und Gott kennt an der Vergebung der Sünden, wie der Heidelberger Katechismus davon zeugt in der Antwort auf die 56. Frage, – sind Gott und Mensch eins, dann gefällt der Mensch Gott wohl, so wie er leibt und lebt, in all seinem Wesen und mit all seinem Tun.

*Henoch hat Gott gefallen.* Der Mensch kann von Hause aus Gott nicht gefallen; denn er ist ein Kind des Zornes und des Teufels. Alles, was nicht in Wahrheit zu Gott bekehrt ist, liegt unter dem Fluche und gefällt Gott nicht. Alles, was nach Fleisch wandelt, halb nach dem Gesetz der Werke und halb nach Gnade, halb nach eigener Lust und halb nach Gottes Geboten, – das gefällt Gott nicht. „Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen“, schreibt der Apostel Paulus Römer 8,8. Gott dem Herrn aber gefällt ein solcher Mensch, der Christi Gerechtigkeit annimmt; dann allein ist ein Mensch vor Gott gerecht. Das gefällt Gott dem Allerhöchsten, der Sein einziges Kind Jesum verherrlicht hat, daß ein Mensch die Seligkeit annimmt, die vollkommen für ihn bereit ist. Er ist ein gnädiger und barmherziger Gott und verherrlicht Seine Barmherzigkeit in Christo Jesu, auf daß ein Mensch diese Gnade und Barmherzigkeit annehme. Das gefällt Gott, daß ein Mensch, der Sünder ist um und nur, mit all seinen Sünden die Zuflucht nimmt zum Kreuz auf Golgatha, wo er Barmherzigkeit findet.

Also, lasset es uns ja zu Herzen nehmen: „Gott gefallen ohne Glauben, das ist unmöglich!“ Hätte Gott nicht einen andern Weg in Seiner Souveränität anordnen können? Das hätte Er tun können; aber es hat Gott mehr gefallen, es so zu tun. Nicht, daß der Glaube es eigentlich tut, – dann wäre der Glaube ein Werk. Aber der Glaube ist nichts anderes, als der Heilige Geist in dem Menschen, der in dem Herzen des Menschen wirkt und zeugt. Der Glaube ist ein Werk des Heiligen Geistes, der schafft, daß man die Zuflucht nimmt zu Gottes Erbarmung; der Heilige Geist bringt auf den Weg, daß man ohne Verdienst gerecht wird und auf diesem Wege wandelt. Der Glaube ist die Annahme, womit die Gerechtigkeit angenommen wird. Die Gerechtigkeit ist die Hauptsache; sie wird indessen angeeignet durch den Glauben; man kann sie nicht anders annehmen als durch den Glauben. Dann gefällt man also Gott nicht um der Würdigkeit des Glaubens willen, sondern weil man sich verlas-

sen hat auf das, was der Herr gegeben. Denn nachdem Gott von Seinem lieben Sohne alles gefordert hat, fordert Er es nun nicht mehr von dem Sünder. Der Arme und Elende bekennt: „Ich habe alles verkauft! Ich bin arm und elend, erbarme Dich meiner!“ – Wie es wahr ist, daß der Mensch unmöglich ohne Glauben Gott gefallen kann, so ist es auch wahr, daß der Mensch Gott gefällt, der da glaubt. Dadurch wird alles Werk mit einem Mal ausgeschlossen. Da wird dem armen Menschen, dem bange ist, Mut gemacht. Dem Menschen ist es eigen, zu denken: „Wenn ich so und so bin, diese und jene Opfer bringe, dann gefalle ich Gott.“ Aber so liegt es bei Gott nicht. Wenn ein Mensch glaubt, dann können und dürfen alle Sünden nicht im Wege stehen, – da kann unser ganzer Tod, worin wir liegen, nicht mehr im Wege stehen; denn es heißt lediglich: „Wer da glaubt!“ Wo es sonst unmöglich ist, Gott zu gefallen, da ist es gewiß, daß man Gott gefällt, sobald man glaubt.

Was muß geglaubt werden? Der Apostel schreibt, nachdem er die Hebräer an Henoah erinnert hat: „*Wer zu Gott kommt, (mit Gott wandelt), muß glauben, daß Er ist, und daß Er ein Vergelter ist denen, die Ihn suchen*“ (nach dem Griechischen). Was ist „zu Gott kommen“? Das tut man mit dem Herzen. Gott ist allgegenwärtig; der Mensch ist aber ferne von Gott; wenn er in seinen Sünden bleibt, dann bleibt er in seinem Herzen so ferne von Gott, als Erde und Himmel voneinander entfernt sind. Aber wenn man Sünde hat, und die Sünde ist einem von Herzen leid, – wenn man in Not ist, wenn der Tod da ist, – was muß man dann tun? Zu Gott kommen. Der Mensch ist entsetzlich weit von Gott entfernt und hat Gott den Rücken zugekehrt. Aber Gott will, daß der Mensch sich bekehre zu Seinem heiligen Namen, sich umwende, Gott das Angesicht zuehne und in Gottes Augen lese, daß seine Sünde und Missetat ihm gnädiglich bedeckt und ausgetilgt sei. – Alle Menschen wollen zu Gott hin, ein jeder in seiner Weise, Die Juden wollten auch zu Gott hin. Wer aber zu Gott kommt, muß nicht kommen mit Opfern, sondern er *muß glauben, daß Gott ist*.

Wie hat er das zu glauben? Es glauben ja alle Menschen, daß Gott ist!? Nein, das glaubt derjenige doch nicht, der ein fleischliches Evangelium hat. Der glaubt es nicht, der da kommt mit Opfern. Daß man glaube, daß Gott ist, dazu gehört nichts und doch alles. Die Not ist da, die Sünden sind da, der Tod ist da, das Sichtbare ist da, – und alles sagt: „Gott ist nicht!“ Gott sieht man ja auch nicht. Gott spricht: „Es sei Licht!“ und das Licht ist da. Gott spricht, – und es steht da! Gott spricht, und da ist ein Odem in den Menschen hineingefahren; Gott zieht Seinen Geist zurück, und die Menschen werden wieder zu Staub, – es zerfällt alles in Staub. Wir sehen Ihn nicht mit diesen unsern leiblichen Augen, wir können Ihn nicht tasten mit diesen unsern Händen; Er ist oben im Himmel Gott, und Gott auf Erden, – Gott im Kellerloch und auf dem Dachstübchen Gott. Wir halten uns leider selber für lebendig, – Sünde, Teufel und Tod für lebendig; – alles, was wir erfahren und sehen und, was uns bedroht, halten wir für lebendig, für etwas, was da ist; aber Gott der Herr lebt und wohnt – in Petersburg, in Berlin! Ist Er? Lebt Er? Ja, Er ist und lebt! Was will das sagen? Ich kann es nicht in Worte bringen, was es sagen will; aber, wenn es geglaubt wird mit dem leisesten Gedanken: ich stürme hinein, in die Kammer meines Vaters hinein und sage: „Vater, Vater! – die Schlange, die Schlange!“ Ach, es kann die schreckliche Not uns so niederdrücken, daß wir in unserm Innern zweifeln an Gottes Wahrheit. Der leiseste Glaube, daß Gott ist, sei nur da, – und das Eisen schwimmt und das Holz sinkt. Aber – Er ist ja heilig, und ich ein verdammungswürdiger Sünder! Er ist Geist, und ich Fleisch! Was kann ich denn anders von Ihm denken, als daß Er ein verzehrendes Feuer ist, umgeben von Donner und Blitz dort oben!? Soll nun solch ein Stäublein, wie ich bin, zu Gott kommen? Des Teufels Theologie will uns von Gott fern halten, aber *Gott ist, und wie Er ist*, so handhabt Er's bei Seinen Kindern, Seiner Gemeinde. Gebissen von der Schlange, – sieh nicht auf die Schlange, die dich biß! Dann bist du des Todes. Gebissen von der Schlange, – es sei Tod und Pestilenz in den Adern, – schau auf den Sohn hin, und du hast Leben und Seligkeit! Man sei hinunterge-

schleudert in den Abgrund, – aus dem Abgrund holt Er herauf! Ja, ob auch geschrieen wird: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ – Einer hat's am Kreuze auf Golgatha geschrieen, auf daß wir ewig nicht von Gott verlassen würden.

Man muß glauben, – das ist das Ganze. Da wird man geleitet und geführt durch den Heiligen Geist, um zu Gott zu kommen, so wie man ist. – Ja, ja, in tausend Fällen können wir es nicht glauben, nur können nicht festhalten, daß Gott ist! Aber das ist nett und brav und ein Zeichen eines wohlherzogenen Kindes, daß man glaubt, daß Er ist. Er hat's gesagt: „Rufe Mich an in der Not!“ Die Erde ist Sein, und die Tiefe des Meeres. Alles ist Sein. Ist's denn nicht auch Sein, mich zu erretten vom Tode, vom Elende, vom Fluche? Ist's nicht auch Sein: Weib und Kind, Hab und Gut? Ist's nicht auch Sein, mir zu helfen, mir zu geben meines Herzens Wunsch? Darum ist das nett und gut, daß wir glauben, daß Er *ist*.

Und noch etwas anderes fügt der Apostel hinzu: „Daß Er ein Vergelter ist denen, die Ihn suchen“, eigentlich: die Ihn herausrufen. Denkt an Henoch! Umgeben von den Gottlosen, zeugt er: „Er kommt mit all Seinen tausendmal tausend Heiligen zum Gericht!“ Henoch hat den Tod vor sich, und ihm ist bange. Mit den Augen schaut er auf den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; er sieht hinauf und wird entrückt hinauf zwischen den Sternen hindurch in die Nacht, wo Er ist! Alles Nacht, – das ist die Lage; Sünde und Not um und um, Sorge und Beschwerde um und um, – mitten darin Gott! Ich sehe mit dem Auge auf die Sünden, auf die Not, – aber mit dem Herzen sehe ich davon ab; damit sehe ich auf Gott und nicht auf Menschen. Ich spähe nach Gott aus, wie David tat: „Gott wird vergelten!“ Was wird Er tun? Ja, es wird und muß gelten: „Er wird's machen! Er wird Wunder tun!“ Aber Sein Weg wird so sein und ein solches Ende haben, daß alles zu Ehren und zur Verherrlichung Seines allein heiligen Namens dient. Es steht Ihm nichts im Wege, es ist Ihm keine Not zu groß. Ich hab's gelesen im Worte: „Gott kann helfen, Gott wird helfen!“ Da ist einer gekommen und hat geschrieen: „Herr Jesu, erbarme Dich meiner!“ Und Er hat gesagt: „Was willst du?“ Da hat er seine Not geklagt, und der Herr hat geantwortet: „Dir sei geholfen!“ – Es kann keine Not geben, in der der Herr nicht helfen könnte. Habe ich Hunger und kein Geld, habe ich kein Kleid, – ich darf zu Ihm kommen! Habe ich Beschwerden wegen meines Weibes, des Kindes wegen, ich darf zu Ihm kommen und Ihn suchen, bis ich Ihn gefunden habe. Ob es auch den Anschein hatte, als wollte Er nicht helfen, – am Ende hat Er's dennoch getan. Der Herr hat uns gegeben das Gleichnis vom ungerechten Richter, der doch endlich der Witwe half, weil sie mit ihrem Anhalten ihm so viel Mühe machte (Lk. 18,1-7), damit wir allezeit beten und nicht laß werden. „Sollte Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?“ – Hat aber Gott den Himmel und die Erde gemacht, dann hat Er auch gemacht das tägliche Brot, dann auch die Kartoffeln. Er erlöst das Herz der Mutter von der Beschwerde, daß die Tochter vom Teufel besessen ist. Was wäre Ihm unmöglich? Heilte Er den schrecklich Aussätzigen, der da rufen mußte: „Unrein, unrein!“ dann ist Er annoch derselbe Herr. Da suche ich Ihn, bis ich Ihn gefunden habe, – halte bei Ihm an, bis Er mich erhört. Er wird helfen, Er kann helfen. Alle Mittel, – ich breche sie allesamt entzwei vor dem Knie, – sie helfen alle nichts. Der Gott, der Sünde vergibt, Der hilft dem armen Menschen, daß dem armen Menschen geholfen ist. Das muß *geglaubt* werden. Das ist nett und brav. „Herr Gott, Du bist! Man kann bei Dir nicht anhalten, ohne daß Du gibst!“ Das ist die Wahrheit, Wahrheit des Lebens, der Gnade. Und bei wem es nicht Wahrheit ist bisher, der untersuche, woran es liegt. Da liegt es an der eigenen Lust, daß man nicht will. Aber geht es um Gottes Ehre und Wahrheit, und der Mensch verleugnet sich selbst mit seiner Lust, – dann komm zu Ihm; das wird Gott angenehm sein, und du wirst deinen Lohn haben.

Gott der Herr streckt Seine Hand aus in der ersten Periode der Welt und nimmt den Henoeh hinweg. Er streckt Seine Hand aus in der zweiten Periode der Welt und nimmt den Elias hinweg. Er streckt Seine Hand aus in der dritten Periode der Welt, Er kommt, – und der Stein ist vom Grabe! Und an dem bestimmten Tage kommt die Wolke und nimmt Ihn hinweg! –

Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist sagen „brav!“ dazu, wenn ein Mensch das glaubt: „Herr Gott, Du bist, und Du kannst mich nicht lassen!“ Amen.